

In diesem Heft steht die Kinder- und Jugendarbeit im Zentrum, die sich aktuell auf vielfältige Weise in einem Krisenmodus befindet und zukünftig wesentliche strukturelle Herausforderungen zu bewältigen hat: Eine bislang wenig bis gar nicht berücksichtigte Adressat*innengruppe der (Offenen) Kinder- und Jugendarbeit sind Jugendliche mit Behinderungen. Dieses Vakuum und die daraus erwachsenden notwendigen politischen und pädagogischen Implikationen – auch im Hinblick auf die SGB VIII-Reform – werden aus verschiedenen Perspektiven konstruktiv beleuchtet. In diesem Zusammenhang wird zudem die Frage betrachtet, welches Krisenmanagement die Corona-Pandemie erfordert und wie sie sich auf Teilhabemöglichkeiten von Jugendlichen (mit Behinderungen) ausgewirkt hat.

Darüber hinaus möchte das Heft aber auch auf die Vielfalt der Handlungsfelder der (Offenen) Kinder- und Jugendarbeit aufmerksam machen und ausgewählte Good Practice-Beispiele präsentieren, die Mut und Lust machen, sich den anstehenden inklusiven Anforderungen zu stellen.

Bettina Bretländer, Celine Heinrich, Marcel König und *Sarah Strunk* führen in das Heftthema ein: Bislang blieben in der Jugendforschung inklusive Fragestellungen oder die Perspektive Jugendlicher mit Behinderungen weitestgehend unberücksichtigt. Im Rahmen einer hessenweiten Online-Befragung konnten erste Eindrücke über konkrete Freizeitgestaltungen und -wünsche sowie Partizipationsbedarfe Jugendlicher mit Behinderungen erhoben werden. Der sich für alle Jugendlichen zuspitzende Bewältigungsdruck der Lebensphase Jugend zeigt sich für Jugendliche mit Behinderung als besondere Herausforderung: Der Zugang zu jugendtypischen (Bewältigungs-) Räumen ist erschwert und es deuten sich deutliche Einsamkeits- und Exklusionserfahrungen an.

Das Autor*innenteam *Noemi Heister, Katharina Przybylski, Stefanie Köb, Gunda Voigts* und *Peter Zentel* fragt auf Basis eines laufenden Forschungsprojekts explizit nach den Wünschen, Interessen und Anforderungen, die Kinder und Jugendliche mit Behinderungen an eine inklusionsorientierte Kinder- und Jugendarbeit im Freizeiterleben stellen. Dabei treten erstaunliche Erkenntnisdefizite zutage, besonders was die Berücksichtigung von Kindern und Jugendlichen mit sogenannten geistigen oder Sinnesbeeinträchtigungen anbelangt. Diesen Zustand überwinden wollen eine Reihe von initiierten Fachdiskursen und Workshops. Dabei rücken auch die besonderen Bedingungen und Erfahrungen, welche die Pandemie mit sich gebracht hat, in den Blick. Ziel wird es sein, einen Handlungsleitfaden für die inklusionsorientierte Praxis und ein Schulungsprogramm für Fachkräfte zu entwickeln.

Der Beitrag von *Gunda Voigts* liefert eine Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse zur Situation von jungen Menschen mit Behinderungen während der Pandemie, unter besonderer Berücksichtigung ihrer erschwerten Erreichbarkeit für die Kinder- und Jugendarbeit. Die daraus zu ziehenden Konsequenzen sind als Handlungsempfehlungen nicht zuletzt an die Adresse politisch Verantwortlicher zu werten, zukünftig zu erwartenden Herausforderungen adäquater zu begegnen und dabei das Ziel einer inklusionsorientierten Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendarbeit nicht mehr hintanzustellen oder aufzugeben.

Friederike von Voigts-Rhetz und *Nico Wunderle* widmen sich ebenfalls schwerpunktmäßig der inklusiv ausgerichteten Kinder- und Jugendarbeit nach Corona aus der Sicht des Bayerischen Jugendrings. Auch hier bestätigen sich die besonderen Risiken, denen Kinder und Jugendliche mit Behinderungen durch den zeitweisen

Wegfall oder die Umstrukturierung von sozialen Kontakten ausgesetzt waren. Im Beitrag werden digitale Formate aus inklusionspraktischer Sicht gewürdigt. Dennoch konnten sie die verhinderten persönlichen Begegnungen nicht ersetzen. Die Spuren, die das Pandemie-Management in den Biografien der Kinder und Jugendlichen hinterlassen hat, sind – so darf man unterstellen – zum jetzigen Zeitpunkt noch gar nicht letztendlich untersucht.

Kathrin Schüler fragt in ihrem Beitrag nach Möglichkeiten der Verbesserung des Gewaltschutzes für Mädchen und junge Frauen mit Behinderung. Sie tragen ein besonderes Risiko Opfer von Gewalt zu werden und stellen gleichzeitig eine Zielgruppe dar, die bislang wenig im Blick von Schutz und Präventionsprogrammen war. Frau Schüler stellt dazu die Arbeit der Fachstelle Gewaltschutz bei Behinderung vor und skizziert Zukunftsperspektiven, wie künftig Gewaltschutz inklusiver gestaltet werden kann.

Einen Einblick in ein völlig anderes Praxisfeld bietet der Beitrag von *Christiane Joost-Plate*. Die Instrumentalpädagogin und Inklusionssprecherin des Landesverbands niedersächsischer Musikschulen (lvnm) berichtet in ihrem Beitrag von den Anfängen und der Weiterentwicklung einer bundesweiten Initiative, Unterricht an Musikschulen inklusiv zu gestalten. Qualifizierung, allgemeine Standards für Inklusion und Vernetzung stellen die drei Grundpfeiler der Entwicklung dar. Dabei gibt Frau Joost-Plate Einblick in verschiedene Projekte und lässt junge Musiker*innen mit Behinderungen zu Wort kommen.

In der freien Rubrik Spektrum stellen *Michael Wittko* und *Ulrich Heimlich* eine

Untersuchung zu sozialraumorientiertem Denken und Vernetzung von Lehrkräften in der inklusiven Modellregion Kempten vor, wo eine weitreichende und systemübergreifende Kooperationsstruktur zwischen Kommune, der Kinder- und Jugendhilfe, der Jugendarbeit sowie weiterer sozialer Dienste und den verschiedenen Schulen etabliert wurde. In dem Beitrag werden die Ergebnisse einer Befragung der Lehrkräfte an Grund- und Mittelschulen sowie der Förderzentren hinsichtlich ihrer sozialräumlichen Vernetzung dargestellt, auch im Hinblick auf die in Bayern entstandenen inklusiven Regionen.

Abschließend rezensiert *Clemens Dannenbeck* eine überaus spannende Veröffentlichung von *Patricia Netti, Ines Boban und Andreas Hinz*, die mitten hineinführt in eine Biografie, die ganz selbstverständlich inklusive Ansprüche an unsere Gesellschaft erhebt, die jedoch so ganz und gar durchzogen von exklusiven Traditionen ist. Leser*innen sollten nicht verharren in einem bewundernden Blick auf die Ressourcen, die hier so eindrucksvoll erkennbar werden, wenn man sich Patricia Nettis persönlichen Berichten, Kommentaren, Erzählungen, Reflexionen, aber auch ihren künstlerisch-ästhetischen Ausdrucksformen gegenüber öffnet. Vielmehr bekommen wir die Gelegenheit, dafür sensibilisiert zu werden, wie inklusiv zu leben in einer wenig inklusionsorientierten Welt mit vielfältigen, jedoch auch notwendig ambivalenten Erfahrungen verbunden ist.

Wir wünschen Ihnen anregende Lektüre, *Bettina Bretländer, Clemens Dannenbeck und Imke Niediek*